



Vogelschutz im Osten im Spiegel des Westens

EUGENIUSZ NOWAK

Das Thema, das die Organisatoren dieser Tagung bei mir „bestellt“ haben, ist so umfangreich, dass ich gezwungen bin, es auf nur wenige „Skizzen“ oder „Episoden“ einzuschränken. Der deutsche Nachkriegsosten spiegelt sich in der Wahrnehmung der vielen westlichen Vogelschützer so unterschiedlich wider, dass auch nicht zu erwarten ist, dass ein jeder meine Meinung teilen muss, zumal ich persönlich auch kein ganz typisches Beispiel bin. Ich will mich jedoch bemühen, Kritisches und Lobendes gerecht aufzuzeichnen.

Es sind zehn „Episoden“, die ich hier als Fallbeispiele skizzieren möchte:

(1) „Naturschutz ist braun“ – dies war die Meinung politischer Kreise in den Nachkriegsjahren im Osten Deutschlands. Grund dafür war das 1935 unter GÖRINGS Kuratel erlassene Naturschutzgesetz. Ein Zufall half dem Wissenschaftler, Prof. HANS STUBBE, gegen dieses Vorurteil vorzugehen. HANS STUBBE weilte kurz nach dem Kriegsende in der allmächtigen Kreiskommandantur der sowjetischen Militäradministration in Quedlinburg, wo ihn ein Oberstleutnant der Roten Armee als einen alten Bekannten erkannte! Während eines Besuches des Wawilow-Instituts in Leningrad 1929 hatten sie sich kennen gelernt, der Offizier erinnerte sich noch an die von dem Gast damals verteilten Geschenke. Nun reichte HANS STUBBE ein Memorandum in Sachen Naturschutz bei der sowjetischen Militäradministration in Deutschland ein und erzielte Teilerfolge. Vogelschutz lag ihm dabei besonders am Herzen, so trug er bedeutend zur Erhaltung und Fortführung der traditionsreichen Vogelschutzwarte Seebach und zum Aufbau weiterer Vogelschutzeinrichtungen im Osten Deutschlands bei. Er half, die „braune Verleumdung“ des Naturschutzes zu entkräften

und war bis in die 1960er Jahre ein Glücksfall für die ornithologischen Forschungsarbeiten und Schutzbestrebungen in der DDR.

(2) Dr. KARL MANSFELD, der seit 1925 die Vogelschutzwarte Seebach leitete, verlor zwar mit dem Kriegsende die Funktion des Leiters der Arbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten des Dritten Reiches, seine ganze Energie steckte er jedoch in den erfolgreichen Aufbau des Vogelschutzes bereits in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und später in der DDR. Heute würden wir ihn für seine Vogelabwehraktionen, die zur Bekämpfung von Sperlingen, Krähen und Elstern führten, kritisieren. Diese Erfahrungen erbrachten jedoch dem DDR-Vogelschutz einen großen Erfolg, und zwar im fernen China. Es geht um die 1955 durch das Landwirtschaftsministerium der Volksrepublik China ausgerufene Kampagne zur „Bekämpfung von vier Plagen: Spatzen, Mäusen, Fliegen und Mücken“. Alle chinesischen Partei- und Staatsinstanzen erhielten damals die Order, koordinierte Massenaktionen zur Ausrottung dieser Tiere durchzuführen. So haben zum Beispiel alle Bewohner von Dörfern metallischen Lärm so lange erzeugt, bis die erschöpften „Spatzen“ vom Himmel fielen. Natürlich waren es nicht nur Sperlinge, eine Vielzahl von kleinen Vogelarten unterlag dadurch der durchaus erfolgreichen Ausrottungsaktion. In Peking wirkte damals ein moderner Ornithologe, Prof. TSO-HSIN CHENG, der die „Spatzen“-Bekämpfung stoppen wollte. Er reiste 1957 in die befreundete DDR, um Dr. KARL MANSFELD zu konsultieren. Zurück in Peking erstellte er eine kritische Stellungnahme und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Die „Spatzen“ wurden durch Wanzen ersetzt und diese „vier Plagen“ wurden nun weiter bekämpft!



Abb. 1: Gänsefang am Gülper See, Brandenburg.
Fotos: G. und G. Hübner

(3) In den ersten Nachkriegsjahren sollte auch in Bautzen eine Vogelschutzstation entstehen. Der Aufbauleiter, Dr. WOLFGANG MAKATSCH, im Privatleben geschäftstüchtiger Eiersammler, wurde jedoch bereits 1951 entlassen. Wie paradox es auch klingt, sein Unglück wurde zum Glücksfall für die Vogelkunde und den Vogelschutz. WOLFGANG MAKATSCH wurde Privatwissenschaftler und vogelkundlicher Schriftsteller, schrieb gut zwei Dutzend Bücher, die in einer Gesamtauflage von weit über einer Million Exemplaren verkauft wurden! Der Vogelschutz, insbesondere der Biotopschutz, nimmt in seinen Schriften einen breiten Raum ein und trug zur Ausweitung praktischer Schutzmaßnahmen bei, vor allem jedoch zur Aufklärung der Bevölkerung über die Problematik des Vogelschutzes. Seine Bücher fanden großen Absatz im deutschsprachigen Raum sowie auch darüber hinaus. Einige wurden in Fremdsprachen übersetzt. Bis heute wird WOLFGANG MAKATSCH mit Recht für seine, zumeist illegal betriebene, Eiersammelwut kritisiert. Dies sollte jedoch seine

großen Verdienste um die Vogelkunde und den Vogelschutz nicht verdecken.

(4) Viele ostdeutsche Vogelkundler erzählen heute noch, dass sie ihre praktische Erfahrung und die Begeisterung für ihr Vogelschutzengagement in der Biologischen Station Serrahn erworben haben. Nicht nur sie, junge Menschen aus 16 Nationen (insbesondere Tschechen und Polen) haben in den Jahren 1953 bis 1982 ornithologische Praktika in Serrahn absolviert. Die dort vermittelten Erfahrungen waren ein „Exportschlager“ der DDR. Leiter der Station, Motor der vielfältigen Fachaktivitäten und Schöpfer einer geselligen, lockeren Atmosphäre in Serrahn (wo auch kritische politische Debatten geführt wurden) war HUBERT WEBER. Sein Wesen war durch die turbulenten Ereignisse des 20. Jahrhunderts geprägt. Er war ein sudetendeutscher Förster und seit der Schulzeit ein fanatischer Ornithologe. Wegen seiner antifaschistischen Gesinnung durfte er nach 1945 in seiner tschechischen Heimat bleiben,

emigrierte jedoch freiwillig nach Bayern. Aus Bayern floh er wegen eines Gesetzesverstoßes nach Mecklenburg, in die Heimat seiner Frau. Hier erhielt er die Möglichkeit, seine Begeisterung für Vogelkunde und Naturschutz in die Praxis umzusetzen und an junge Menschen weiterzugeben. Vielerseits wird bescheinigt, dass ihm dies gelang. Neben seinen ornithologischen Erfolgen ist bei HUBERT WEBER jedoch auch eine wechselhafte „Stasi-Karriere“ zu verzeichnen. Als „Kundschafter“ reiste er mit Spionageaufträgen nach Westen. Danach wurde er verdächtigt, selbst westlicher Spion in der DDR zu sein, zuletzt musste er „normale“ IM-Dienste leisten. Die Stasi-Akten belegen jedoch seine Unwilligkeit, Unzuverlässigkeit und letztendlich sein Versagen aus Sicht der Stasi. Sein vieljähriger „Dienst“ führte zwar in keinem Fall zu einer „operativen Bearbeitung“, bleibt aber als dunkler Fleck an ihm haften. Trotzdem darf all das, was HUBERT WEBER für die Vogelkunde und den Vogelschutz geleistet hat, nicht in Vergessenheit geraten.

(5) Schutz der Feuchtgebiete und Wasservogel, das war das Arbeitsmotto vieler Ornithologen der 1960er und 1970er Jahre. Prof. ERICH RUTSCHKE aus Potsdam hat diesen Bereich in der DDR mit viel Elan vorangetrieben. Er beteiligte sich an der Ausarbeitung des Textes einer internationalen Konvention zur Erhaltung der Feuchtgebiete, die von einer Regierungskonferenz im damaligen Leningrad im September 1968 verabschiedet werden sollte. Kurz vor Beginn der Konferenz besetzten jedoch Truppen des Warschauer Paktes die Tschechoslowakei. Ein weitgehender Boykott der Konferenz war die Folge. Die Konvention konnte nicht verabschiedet werden. Dies geschah erst drei Jahre später, während einer Konferenz in der iranischen Stadt Ramsar. ERICH RUTSCHKE erhoffte sich eine stärkere Unterstützung seiner Schutz- und Forschungsprojekte nach einem Beitritt der DDR zur Ramsar-Konvention. Vergeblich, die sogenannte „Wiener Klausel“ verhinderte den DDR-Beitritt. Die „alte“ Bundesrepublik vertrat danach das nicht existente „ganze Deutschland“ auf dem internationalen Parkett als Folge der „Hallstein-Doktrin“. Diese Enttäuschung entmutigte ERICH RUTSCHKE jedoch nicht. Seine erfolgreiche Arbeit im Rahmen der von ihm gegründeten „Zentrale für die Wasservogelforschung in der DDR“ hinterließ beneidenswerte Spuren und fand Nachahmer (Abb. 1).

(6) Der „Kulturbund“, die organisatorische Heimat für DDR-Bürger diverser Fachinteressen, betreute seine Mitglieder nicht nur in fachlicher Hinsicht. Der Massenverband setzte auch ideologische Ziele und Abgrenzungen fest, die für alle, auch für Vogelkundler, galten. Den Fachausschuss für Ornithologie und Vogelschutz leitete gut 20 Jahre lang Prof. HANS SCHILDMACHER, seit 1972 Prof. HEINRICH DATHE. Gelegentlich hörte ich kritische Worte über sie, auch wegen ihres gesellschaftlich-politischen Verhaltens. An dieser Stelle möchte ich jedoch diese beiden hohen Kulturbund-Funktionäre loben. Sie halfen mehreren tausend jungen Menschen in der DDR, ornithologische Kenntnisse zu erwerben und an Vogelschutz- oder -forschungsvorhaben teilzunehmen. Für nur 1,20 Mark der DDR pro Heft stellte der Kulturbund den Vogelkndlern die interessante Fachzeitschrift „Der Falke“ zur Verfügung. Zentrale und regionale Fachtagungen lockten hunderte Teilnehmer an. Hinzuzufügen ist, dass die DDR-Industrie gute Ferngläser und Fotoapparate zu moderaten Preisen anbot, so ist es nicht verwunderlich, dass in Ostdeutschland eine große Dichte von guten Amateurornithologen entstand.

Prof. HANS SCHILDMACHER versuchte sogar, Brücken zwischen den Vogelkndlern der beiden deutschen Staaten zu bauen. 1964 schloss er im Namen des Kulturbundes eine Kooperationsvereinbarung mit Prof. ERWIN STRESEMANN, dem Präsidenten der (im Westen registrierten) Deutschen Ornithologen-Gesellschaft ab, die leider niemals in die Praxis umgesetzt wurde. Man vermutete, dass ostberliner Instanzen hinter diesem Verbot steckten. Es ist aber auch denkbar, dass es sich um ein westliches Verbot handelte, da der Kulturbund in der Bundesrepublik verboten war. Auch Prof. HEINRICH DATHE vermittelte in der Zeit, als sich die DDR hermetisch vom Westen abzuschotten versuchte. Ornithologische Fachzeitschriften „schleuste“ er über die Adresse des Tierparks an DDR-Adressaten. Die politische Beeinflussung ihrer Mitglieder gelang den Kulturbund-Gremien nur bedingt. Gerade viele Vogelschützer entdeckten die gravierenden Umweltschutz-Ver säumnisse des Staates, prangerten sie an und wurden so zum Bestandteil der politischen Opposition in der DDR.

(7) Die Großtrappe hätte mit Recht zum Wappenvogel der DDR erklärt werden können, da man

dort mit allen Mitteln versuchte, den gravierenden Populationsrückgang des Vogels zu stoppen. Das durchaus lobenswerte Landeskulturgesetz und die Artenschutzbestimmungen der DDR lieferten eine gute juristische Grundlage für die ergriffenen Maßnahmen. Motor der Erfolge waren aber engagierte Vogelschützer, insbesondere Dr. MAX DORNBUSCH von der Station Steckby, der den Arbeitskreis zum Schutz vom Aussterben bedrohter Tiere leitete. In den 1980er Jahren gelang es, den Bestand der Großtrappe zu stabilisieren. Dr. MAX DORNBUSCH brachte es fertig, dass sogar die hohe Politik unbürokratisch half. Als ein halbes Dutzend Trappen über die Grenzzäune nach Westen flog, einigten sich die beiden verfeindeten Seiten auf eine unbürokratische Rückführung, ohne dass die DDR-Instanzen auf der Demonstration ihrer staatlichen Souveränität durch die Einschaltung der CITES-Prozedur bestanden. Auch nach der Wende wurde für den Trappenschutz viel getan, so hat z. B. die Deutsche Bahn auf der Strecke Hannover – Berlin Schutzmaßnahmen im Wert von Millionen DM finanziert, der Förderverein Großtrappenschutz und die Vogelschutzwarte Brandenburg erwarben in großem Umfang Flächen und sorgen auch weiterhin für eine trappenfreundliche Bewirtschaftung.

(8) Die Vogelkunde bildete für zahlreiche Menschen in der DDR eine Art politikfreie Nische, in der man Entspannung fand. Es wäre jedoch falsch anzunehmen, dass dies immer so war. Es gab Instanzen und Funktionäre, die manchen unpolitischen Vogelkundler „unter die Lupe“ nahmen. So erhielten z. B. mehrere Ornithologen der DDR ein offizielles Verbot, mit dem schweizerischen Herausgeber eines großen Handbuches der Vögel zusammenzuarbeiten, da dort keine korrekte Bezeichnung der DDR verwendet wurde. Ende der 1960er Jahre erhielten einige Dutzend DDR-Ornithologen die amtliche Anweisung, aus der (im Westen registrierten) Deutschen Ornithologen-Gesellschaft auszutreten. Die Postzensur erschwerte zunehmend den Informationsaustausch, vornehmlich mit Fachkollegen aus der Bundesrepublik. Erst die Öffnung der Stasi-Akten brachte ans Tageslicht, dass es sogar einen DDR-Ornithologen gab, der wegen seiner Auslandskontakte und häufigen Vogelbeobachtungen in diversen Teilen der DDR verdächtigt wurde, westlicher Spion zu sein.

(9) Im September 1987 wurde ein Umweltschutzabkommen zwischen den Regierungen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland abgeschlossen. Bereits im Dezember reiste ich dienstlich, als Mitglied der deutsch-deutschen Fachgruppe „Artenschutz“, zu einem dreitägigen Erfahrungsaustausch in die DDR. Der erste Aufenthaltstag in Ost-Berlin verlief etwas frostig. Danach, insbesondere während der Bereisung der DDR, dominierte die Präsentation der Erfolge im Bereich des Vogelschutzes. Begeistert hat uns das Wasservogelschutzprogramm der Station Gülpe (Prof. ERICH RUTSCHKE), die Trappenaufzucht in der Station Buckow (Dr. HEINZ LITZBARSKI) und die Artenschutzvorhaben der Biologischen Station Steckby (Dr. MAX DORNBUSCH). Beim Abschied herrschte bereits brüderliche Stimmung und wir hofften auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Zukunft. Schon wenige Jahre später ging jedoch die DDR unter und ich konnte durch Nachforschungen bei der Gauck-Behörde erfahren, dass „die andere Seite“ unsere Hoffnung auf vertrauensvolle Zusammenarbeit nicht ganz ernst nahm. In meiner Stasi-Akte steht nämlich u. a.: „Zu Dr. NOWAK sind operative Maßnahmen eingeleitet, um zu prüfen, ob er Handlungen im Sinne eines Missbrauchs bzw. der Störung des Umweltabkommens zwischen der DDR und der BRD begeht.“ Warum ich die so gut begonnene Zusammenarbeit missbrauchen und stören sollte, ist mir völlig unverständlich! Ich habe jedoch allen Grund, froh darüber zu sein, dass es den vertraglichen Partnerstaat nicht mehr gibt. Nicht nur ich!

(10) Das bisher Geschilderte betrifft die Zeitspanne zwischen 1945 bis 1990. Nach dem Beitritt der „neuen“ Bundesländer in die Strukturen der „alten“ Bundesrepublik haben der Naturschutz und der Vogelschutz im Osten Deutschlands gravierende Veränderungen hinnehmen müssen. Befürchtungen vieler, dass dies das Niveau der Arbeit absenken würde, haben sich nicht unbedingt bestätigt. Menschen und ihre Fähigkeiten waren hierfür maßgebend, nicht organisatorische Strukturen. Dies möchte ich mit zwei Beispielen belegen.

Erstens: Ende der 1980er Jahre hat die Bundesforschungsanstalt für Naturschutz in Bonn zusammen mit der Vogelwarte Radolfzell damit begonnen, eine für Europa völlig neue Methode der Vogelzugforschung zu erproben, die Satellitentelemetrie. Als Forschungsobjekt wählten wir den

Weißstorch. Die Projektergebnisse sollten zur Erarbeitung eines Schutzplans für diese gefährdeten Vögel auf ihrer weiten Wanderstrecke verwendet werden. Aus Japan erhielten wir die damals modernsten Mini-Satellitensender. Ernste Probleme gab es dann jedoch zu Hause. In Westdeutschland ist der Weißstorch so selten geworden, dass wir kaum damit rechnen durften, eine Genehmigung für den Fang und die Besenderung der raren Vögel zu erhalten. Zu Hilfe kam die Wende. In der Periode der demokratischen DDR (unter **LOTHAR DE MAIZIÈRE**) durfte ich endlich ohne Visum und Kontrollen die storchreichen Dörfer Ostdeutschlands bereisen. Am letzten Tag steuerte ich Loburg in Sachsen-Anhalt an und hielt vor dem Haus des Storchenhofs. Der Leiter, **Dr. CHRISTOPH KAAZT**, bäugte misstrauisch mein Auto mit westlichem Dienst-Kennzeichen. Es gelang mir jedoch, mit meinen Ausführungen das Eis zu brechen. **Frau Dr. MECHTHILD KAAZT** bereitete einen prächtigen Mittagstisch, an dem sich die ganze Familie **KAAZT** versammelte und debattierte. Bereits beim Kaffee beschlossen wir zusammenzuarbeiten. Die Wirklichkeit übertraf aber den Kaffeebeschluss. Unsere Kooperation dauerte etwa 12 Jahre und erbrachte mehr Informationen über den Storchenzug, als 100 Jahre wissenschaftliche Storchenerkundung! Nicht nur das, die „**KAAZT**’sche Storchenerkundung“ von Loburg bis nach Südafrika ergab eine spannende TV-Reportage, ein lesenswertes Buch und eine bundesdeutsche Briefmarke mit „Prinzesschen“, einer älteren Storchendame, die unübertroffene Dienste für die Forschung geleistet hat (Abb. 2). Damit hat der Storchenhof auch die Idee des Storchenschutzes in die weite Welt getragen.

Zweitens: Bereits vor mehr als einem Vierteljahrhundert fing man in der „alten“ Bundesrepublik damit an, einen „Atlas der Brutvögel“, eine der wichtigsten Grundlagen für Vogelschutzmaßnahmen, zu planen und zu erarbeiten. Abwechselnd versuchten diverse Verbände, auch Institute, diesen Plan umzusetzen. Es gab sogar „Vorläuferatlanten“, die die Initiative zu einem gründlichen Monitoringvorhaben wecken sollten. Es klappte jedoch nicht. Eine der Schwierigkeiten lag darin, dass die Bearbeiter in den einzelnen Bundesländern nach unterschiedlichen methodischen Ansätzen arbeiteten. Es schien, als ob gerade diese Schwierigkeit nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten das Atlas-Vorhaben



Abb. 2: Weißstorch „Prinzesschen“. Foto: M. Kaatz

unmöglich machen könnte. Es kam aber anders. Nach vielen Beratungen mit den Experten aus den „alten“ Bundesländern rissen die Ornithologen der „neuen“ Länder die Hauptinitiative an sich. Eine im September 2002 nach Steckby einberufene Fachtagung definierte konkrete Arbeitsschritte. Im August 2003 wurde in Chemnitz die „Stiftung Vogelmonitoring Deutschland“ ins Leben gerufen, die eine finanzielle Grundlage zur Durchführung des Atlasprojekts darstellt. Im September 2004 haben kompetente Leute aus ganz Deutschland in Dessau den Beschluss gefasst, bereits 2005 mit der Kartierung der Brutvogelarten zu beginnen. 2006 ist der zweite gedruckte Bericht erschienen, der u. a. eine Landkarte mit Aufteilung in 3.003 Zählquadrate enthält und durch entsprechende Färbung Auskunft darüber gibt, welche der Quadrate durch geeignete Vogelzähler bereits „besetzt“ sind. Obwohl die Vereinigung Deutschlands vor gut 15 Jahren erfolgte, ist auf dieser Karte das Territorium der ehemaligen DDR noch immer erkennbar: Die Zählquadrate der neuen Länder sind nämlich zu etwa 80 % und die der „alten“ Bundesländer lediglich zu etwa 40 % durch qualifizierte Vogelkundler zur Bearbeitung übernommen worden.

Mein Fazit aus diesen Ausführungen: Ihr habt, unter sehr erschwerten Bedingungen, die Sache des Vogelschutzes in der DDR gut gemeistert.

Meine Wünsche an alle Ornithologen im Osten: Nicht nur die gute DDR-Erfahrung, auch die jetzige Arbeit am „Atlas der Brutvögel in Deutschland“ sollte die Richtlinie für Eure künftige Tätigkeit darstellen!

Meine Hoffnung: Während der Feierlichkeiten zum 85. Jubiläum der Vogelschutzswarte Steckby

möge keiner mehr auf den Gedanken kommen, Vorträge über den östlichen oder westlichen Vogelschutz zu halten.

Anschrift des Verfassers

Dr. EUGENIUSZ NOWAK
Langenbergsweg 77
53179 Bonn